

Es ist ja noch nicht so lange her, dass man in Hollywood versucht hat, die besten Filme des Jahres 2004 zu küren. Was mir in diesem Zusammenhang aufgefallen ist, ist die große Zahl an Filmen, die sich entweder mit dem mehr oder weniger skurrilen Biographien realer Personen beschäftigten, oder sich mit problematischen Beziehungskisten von fiktiven, jedoch nicht weniger problemrealen Charakteren auseinandersetzten. Es gab da den Aviator, Kinsey, Ray oder die Widrigkeiten im Stoff von Million Dollar Baby. Man kam sich Hautnah, bewegte sich auch mal Sideways, und am Ende hatten es eben alle nicht ganz einfach, denn ganz so einfach darf es ja auch nicht sein, um auf der großen Leinwand, und mehr noch bei der Academy, erfolgreich zu sein.

Der Tiefseetaucher Steve Zissou, um den es nun gehen soll, hat es schließlich auch nicht leicht, obwohl, trotz aller Ernsthaftigkeit in diesem Falle, es dafür wohl nie einen Oscar geben würde. Regisseur Wes Anderson konnte mit Filmen wie „Die Royal Tenenbaums“ oder „Rushmore“ doch schon beeindrucken, aber sie sind eher für eine Mischung von meist exzentrischen und skurrilen fiktiven Charakteren und Situationen bekannt, die sich in einer scheinbar weniger realistischen, aber dennoch nicht weniger widrigeren Realität bewegen. Aber nun erstmal zum Wesentlichen.

Worum geht es eigentlich in einem Film mit dem eher unspektakulären Titel Die Tiefseetaucher: Steve Zissou, gespielt von Bill Murray, ist ein berühmter Meeresforscher, der Dokumentarfilme über seine Expeditionen dreht, der Leiter seines eigenen Fanclubs ist und auch sonst ein gewisses Ansehen auf seinem Gebiet genießt. Allerdings sehen die Dinge für ihn bei der Premiere seines neusten Seeabenteuers momentan nicht so rosig aus: denn gerade wurde sein ältester Freund angeblich von einem Jaguarhai gefressen, was Ahab-ähnliche Ambitionen auf Rache für das folgende Unternehmen weckt. Außerdem wird er von seiner Frau und Geschäftspartnerin Eleanor (gespielt von Anjelica Huston) im Stich gelassen, die ausgerechnet jetzt zu ihrem Exmann und Zissous ärgstem Rivalen zurückkehrt. Neu an Bord schleicht sich die neugierige und schwangere Reporterin Jane ein, gespielt von einer überzeugend komischen Cate Blanchett, und der Pilot Ned Plimpton, verkörpert von Owen Wilson in seiner wohl bisher ernsthaftesten Rolle, der zusätzlich auch noch angeblich Zissous unehelicher Sohn sein soll. Die Schauspielerriege, die Anderson hier also an Land bzw. aufs Wasser zeihen konnte überzeugt aber nicht zuletzt mit einem bedürftigen und herzerreißend süßen William Dafoe alias Klaus Daimler, Zissous zuverlässiger, treuer, deutscher zweiter Mann an Bord.

Allein die Tatsache, dass dieser Haufen Leute sich auf eigene Faust auf eine Meeresexpedition begibt, unterstützt von ein paar studentischen Praktikanten, die das Ganze wegen ein paar Punkte fürs Studium auf sich genommen haben, und mit einer ganzen Menge gestohlenem Equipment, ist schon schräg genug. Es passiert auch nicht unbedingt, dass man sich besonders gut mit den Charakteren identifizieren könnte, sondern man ist eher fasziniert von ihnen, und dem, was ihnen wohl als nächstes passieren könnte.

Irgendwie wird es nie langweilig: was mit dem Haiangriff begann, setzt sich in abwechselnd ruhigen und actionreichen Sequenzen fort: es gibt eine vielleicht zu überzeugende Piratenentführung, Explosionen, viele Waffen, eine Verfolgungsjagd mit einem dreibeinigen Hund nebst Romantik und einigen tragischen Verlusten, über die man jedoch irgendwie schnell hinweg kommt. Auch wenn alles eher leicht und distanziert wirkt, wachsen einem die exzentrischen, aber auch natürlich warmherzigen, witzigen und ehrlichen Figuren doch irgendwie ans Herz.

Verschiedene Gimmicks, wie surreal animierte mystische Seekreaturen, oder die Puppenhausansicht des Schiffs Belafonte, in der wir die Charaktere in einer aufgeschnittenen Seitenansicht herumkraxeln sehen können, verstärken die angedeutete Leichtigkeit und Distanz der Geschichte, die immer wieder mit grandiosen portugiesischen Cover-Versionen

von David Bowie Songs durch den Bordgitarristen bei verschiedensten Szenenübergängen kommentiert wird. All dies gibt dem Ganzen eine sehr erfrischende Note.

Ich würde immer noch nicht auf eine Oscarnominierung bestehen, aber was mich wieder auf die Filmlandschaft vom Anfang zurückkommen lässt, ist die Tatsache, dass neue Geschichten und Originalität in Hollywood zurzeit nicht besonders groß geschrieben werden. Denn erfrischend ist auch die Unberechenbarkeit des Films, wo man eben nicht sofort weiß, was als nächstes passiert, oder wer mit wem wie reagiert, ein Gefühl was bei den meisten Blockbustern und erwähnten Biographien dann doch eher auf der Strecke bleibt. „Die Tiefseetaucher“ ist ein Film, der einfach Spaß macht. Eine Reise á la Jaques Cousteau mit viel nautischem „Nonsense“, aber originellen Blödeleien, und einem Bill Murray als ruhenden Punkt in der Brandung des aufregenden Abenteuers, mit seiner minimalistisch komisch, oft stoischen Art, die dem Zuschauer genug Zeit gibt, die schön fotografierten Umgebungen und Momente Wahrzunehmen.

Endlich mal wieder ein originell erfrischendes Filmerlebnis, das ich empfehlen kann, auch wenn es wegen seiner Skurrilität nicht jeden Geschmack treffen wird, aber für alle anderen sehr empfehlenswert und Gute Unterhaltung ab heute im Kino.

© Sandra Pauly 2005 für Xinemascope